

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 Mk. ohne Bringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgiszelle 15 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte und Homburg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 48.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feint. Müller, Nassau (Lahn).

Samstag, 24. April 1915.

Verantwortung:
Feint. Müller, Nassau (Lahn).

38. Jahrg.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 21. April, vormittags. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Kathedrale von Reims wurde eine neue feindliche Batterie erkannt und unter Feuer genommen.

In den Argonnen warfen die Franzosen Bomben mit Erbitterung erregender Wirkung. Ein feindlicher Angriff nördlich Le Four de Paris scheiterte.

Zwischen Maas und Mosel wurde gestern bei Filtrey ein in breiter Front ansehender Angriff mit starken Verlusten für die Franzosen abgeschlagen.

Im Priesterwalde gewannen wir weiter an Boden.

In den Vogesen griff der Feind vergeblich unsere Stellungen nordwestlich und südwestlich von Megeral, sowie bei Sondernach an. Auch dort hatten die Franzosen starke Verluste.

Gestern früh warf ein feindlicher Flieger über Strach Bomben ab, die eine einem Schweizer gehörige Seidenfabrik und 2 Häuser beschädigten und mehrere Zivilpersonen verletzten.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist unverändert.

Als Antwort auf die russischen Bombenabwürfe auf Insterburg und Gumbinnen — offene außerhalb des Operationsgebietes liegenden Städte — haben wir gestern den Eisenbahnknotenpunkt Bialystok mit 150 Bomben belegt.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 22. April, vormittags. Ämtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des La Bassée-Kanals und nordwestlich von Arras nahmen wir erfolgreich mehrere Minensprengungen vor.

In den Argonnen und im Gelände zwischen Maas und Mosel fanden heftige Artilleriekämpfe statt. Nach Feuerüberfall griffen die Franzosen heute Nacht im Westteil des Priesterwaldes an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Am Nordhange des Hartmannsweilerkopfes zerstörten wir gestern einen feindlichen Stützpunkt und wiesen am Abend einen feindlichen Angriff ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage im Osten ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Vernichtung englischer Unterseeboote.

— Berlin, 28. April. (W.T.B. Ämtlich.)

In letzter Zeit sind mehrfach britische Unterseeboote in der deutschen Bucht der Nordsee gesichtet und wiederholt von deutschen Streitkräften angegriffen worden. Ein feindliches Unterseeboot wurde am 17. April versenkt. Die Vernichtung weiterer Unterseeboote wahrscheint, aber nicht mit voller Sicherheit festgestellt worden.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs gez. Beh n d e.

Ein mißglückter russischer Vorstoß.
Über 3000 Gefangene.

— Wien, 21. April. (W.T.B. Nichtamtlich.)

In den Karpathen hat der Gegner seine verlustreichen Angriffe gegen die wichtigsten Abschnitte der Front seit geraumer Zeit eingestellt. Abwärts dieser Hauptverteidigungslinien im Waldgebirge zwischen Labortza- und Ungtal versuchte der Feind auch jetzt noch mit starken Kräften durchzudringen. Ein Durchbruch in dieser Richtung sollte den trotz schwerster Opfer

frontal nicht zu bezwingenden Widerstand unser Tal- und anschließenden Höhenstellungen durch eine Umgehung brechen.

So entwickelten sich im oberen Cziroka-Tal bei Nagypolany sowie im ganzen Quellgebiet dieses Flusses neuerdings heftige Kämpfe, die mehrere Tage und Nächte hindurch andauerten. Auch hier erlitten die heftigen russischen Vorstöße schließlich das allen früheren Angriffen zuteil gewordene Schicksal. Nach Verlust von vielen Tausenden Toter und Verwundeter sowie über 3000 unverwundeter Gefangener wurde der Vorstoß vom Feinde aufgegeben.

Ein englisches Schlachtschiff durch einen Zeppelin beschädigt.

— Berlin, 21. April. (W.T.B. Nichtamtlich.) Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß bei dem kürzlichen Zeppelinangriff auf der Tyne auch ein englisches Schlachtschiff erheblich beschädigt worden sein soll.

— Freiburg i. Br., 20. April. Der Großherzog und die Großherzogin Luise haben bei der Beerdigung der acht Opfer des Fliegerüberfalls Kränze an den Gräbern niederlegen

lassen. Unter dem Befolge befand sich der Stadtrat mit dem Oberbürgermeister.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel vom 14.—19. April.

— WTB Berlin, 21. April. Aus dem großen Hauptquartier wird geschrieben:

Der Stillstand

In den Operationen der Franzosen zwischen Maas und Mosel, der sich nach den vorausgegangenen und für sie verlustreichen Angriffen bereits gegen Ende der zweiten Aprilwoche fühlbar gemacht hatte, dauerte ohne Unterbrechung seit dem 14. April, dem Tage unseres letzten Berichtes, bis heute, den 19. April, an. Auf der Front der Armee herrscht Ruhe, wobei unter „Ruhe“ das Fehlen großer zusammenhängender Angriffe zu verstehen ist, nicht aber die Beendigung jeder Kampfthätigkeit. Weder Tag noch Nacht verstummt der

Geschlag Donner

vollständig. Stellenweise steigert sich das Feuer der schweren Artillerie zur größten Heftigkeit.

Die Nahkampfmittel:

Minenwerfer, Handgranaten und Sprengminen, betätigen sich, und das Feuer der Infanterie und Maschinengewehre erlischt nie ganz. Beide Gegner suchen die Stellungen und Unterkunftsräume hinter der Front durch Artilleriefeuer und

Fliegerbomben

zu beunruhigen. Lebhafteste Bewegung marschierender Truppen, reger Bahn- und Kraftwagenverkehr im Rücken der französischen Linien, besonders am 15. und 16. April, weisen darauf hin, daß der gegenwärtige Zustand verhältnismäßiger

Ruhe kaum ein dauernder

bleiben dürfte. In den Tagen vom 14. bis 19. April wirkten hauptsächlich beiderseits Artillerie, während die französische Infanterie wohl unter dem Eindruck der in den vorhergehenden Kämpfen erlittenen außerordentlichen Verluste, sich auf vereinzelte,

stets mißglückte Teilangriffe beschränkte, die im Räume der Gesamtlage ohne Bedeutung waren. Diese Unternehmungen wiederholten sich fast ausschließlich in den Abschnitten unserer Front, gegen die sich seit Beginn der Kämpfe die französische Offensive mit besonderem Nachdruck richtete, am Nordflügel gegen unsere Artillerie bei Marchville, Majerals und Combres, am Südflügel gegen unsere Linien im Wald von Wissy, im Walde Mort Mare nördlich Regnieville-Feyen Haye und im westlichen Priesterwalde.

Vom 14. auf den 15. April zeichneten sich die feindlichen Ueberfälle auf die Combres-Höhe durch besondere Heftigkeit aus. Hier wendete der Gegner auch

Nebel- und Stinkbomben

an, die den Zweck haben, Rauch- und Erstickungsgase vor und in unseren Stellungen zu bilden, um den Ausblick gegen den Feind zu verhindern und unseren Truppen den Aufenthalt in den Gräben zu erschweren.

Ein Vorstoß im Priesterwalde setzte in der Nacht unsere Truppen in den Besitz eines Teiles der französischen Hauptstellung, die hier mit einem stark ausgebauten Stützpunkt gegen unsere vordersten Gräben vorspringt. Der jetzt mit diesem Erfolg eingeleitete

Nahkampf

im westlichen Priesterwalde dauerte die folgenden Tage und Nächte ohne Unterbrechung an und schreitet langsam, aber für uns günstig fort. In den Vormittagsstunden des 19. April gelang es unseren Truppen, zwei Blockhäuser und die anschließenden Grabenstücke

in die Luft

zu sprengen, wodurch unsere Stellung weiter vorgeschoben werden konnte. Hierbei erlitten, (Fortsetzung auf Seite 4.)

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

34

Fraulein Reinkling wußte auch wirklich nichts, sondern sprach nur von ihren Blumen, dem Kamelienbaum im besondern, der seine wachstüchtigen roten Blüten über Nacht in blendender Farbenpracht erschloß hatte.

Frau Fabrizius stand lange davor und hörte scheinbar aufmerksam auf die Auseinandersetzungen der erfahrenen Blumenzüchterin, die erklärte, was so ein Baum alles brauche, ehe er sich entschlöße, zu blühen.

In Wahrheit dachte sie an ganz andere Dinge. Hinter dem Kamelienbaum an der Wand hing ein altes Muttergottesbild, das Fraulein Reinkling einmal von einer Tante geerbt hatte. Das mußte Frau Lore immer ansehen.

Es war mittelmäßige Arbeit und sehr nett in der Auffassung. Jemand eine gläubige Seele hatte es offenbar in frommer Meinung gemalt. Sieben Schwerter staken in der Brust und darüber erhob sich ein blaßes Frauenantlitz voll Schmerz und Entsagung. Ein alter, schadhafter Goldrahmen umgab das stark nachgebunkelte Bild, aus dem sich nur die speerartigen Schwerter, feil, kalt und blühend hervorhoben.

Von diesen Schwertern kam Frau Lore nicht los. Mit magischer Gewalt wurden ihre Blicke immer wieder davon angezogen.

„Und zu denken,“ sagte das alte Fraulein neben ihr mit stillem Lächeln, „daß mir der Baum hier schon zweimal so gut wie eingegangen war. Kein Blatt war mehr daran. Alles dürr und sparrig, wie tot. Nicht wahr, das können Sie jetzt kaum glauben, Mamachen?“

„Nein, es ist kaum zu glauben,“ sagte Frau Lore mechanisch und blickte zwischen den glänzend grünen Blättern und pomphaft roten Blüten fast zitternd auf die sieben Schwerter.

„Ja, ja, und das bißchen Wasser und Dünger tut's auch noch lange nicht. Liebe gehört dazu. Die spüren die Blumen viel mehr noch als die Menschen. Dankbar sind sie dafür! Gerührt, beschämt — und auf einmal kommt dann zum Lohn da und dort ein winziges grünes Blattspitzchen hervor. Hundertmal hab' ich's erlebt; so 'ne rechte warme Liebe, die wirkt wie Sonnenschein und bewirkt schließlich alles. Auch das,

was schon scheinbar tot war. Aber so reich sind mir Liebe und Geduld wohl noch nie belohnt worden, wie bei der Amanda da —“

„Amanda?“

Frau Lore's Blick, der bei den letzten Worten wie erwachend von den sieben Schwertern nach dem alten Fraulein übergeglitten war, wurde fragend.

Fraulein Reinkling's blaßes Gesicht rötete sich wie bei einem jungen Mädchen.

„Ach, nun hab' ich Ihnen mein allerheiligstes Geheimnis verraten, Mamachen! Nun werden Sie mich sicher auslachen — aber sehen Sie, ich hab' Sie alle so lieb, meine Blumen. Sie bilden meine Welt, Sie sind meine Menschen — schließlich hab' ich ja nichts anderes als Sie. Und so hat jede heimlich ihren Namen. Das da ist die Amanda. Die Rose dort, die blaße meine ich, heißt Agnes. Die Myrte — im Juli wird Sie blühen — nenne ich Lucia, und die Viole am Fenster, die auch schon Knospen ansetzt, ist Cäcilie. Wenn ich dann so unter ihnen sitze, komme ich mir gar nicht mehr allein vor.“

„Ich spreche mit ihnen, denke mir neue Namen aus für den Nachwuchs und bilde mir ein, Sie verstehen mich ganz gut. Und glauben Sie mir, Sie sind voll süßer Geheimnisse, wenn man Sie beobachtet! Sie schenken einem so viel und Sie enttäuschen nie — eine Welt, die der liebe Herrgott extra geschaffen hat für die Einsamen, aus dem Leben Ausranierten. Oder kommt Ihnen das lächerlich vor?“

Frau Lore schüttelte den Kopf.

Nein, es rührte sie. Und etwas wie Neid stieg zugleich in ihr auf.

Dann dachte sie an ein Buch, das Peter Vott ihr vor kurzem gebracht.

„Ich will Ihnen nächstens etwas zum Lesen bringen, das Sie interessieren wird, liebe Agathe. Das Simmesleben der Pflanzen von France.“ Sie werden vieles finden, das mit Ihrem Empfinden übereinstimmt.“

Heimlich schielte sie noch einmal nach den sieben Schwertern. Die dort hinter der Stolz blühenden „Amanda“ und sie selbst, was hatten denn Sie noch für eine Welt, nachdem — Sie wandte sich hastig ab. Vene kam mit der Nachricht, daß Herr Doktor Vott unten auf seine Schwägerin warte.

Barbe hatte schon vorgearbeitet. Mit lächelnder Miene und ausgestreckten Händen kam der Alte seiner Schwägerin entgegen.

„Also, Großmama! Gratuliere! Weißt schon alles — ein

Mädel — unsere Kleine noch recht angegriffen.“

Frau Lore warf einen raschen Blick nach der Tür. Ja, sie war geschlossen. Dann sagte sie bitter: „Gar nichts weißt Du, Peter. So wenig wie ich. Man hat mich nicht zu meinem Kinde gelassen. Vor acht Tagen darf Asumta keine Besuche empfangen — ja — Peter, Besuche hat er gesagt — und die Kleine — es ist zu kühl im Empfangszimmer. Man dürfte sie mir nicht bringen, daß ich sie küsse und ein Kreuz auf ihre kleine Stirn mache — eine Pflegerin haben Sie aufgenommen, die hat die Oberaufsicht über alles, — auch in der Küche — nirgends brauchen Sie mich mehr.“

Sie hatte langsam gesprochen, zuletzt ganz leise, wie erstickend! Jetzt brach sie in Tränen aus.

Peter Vott ging stumm mit auf den Rücken gelegten Händen auf und ab und ließ sie ausweinen.

Er kannte seine Schwägerin. Das sah ganz tief wie eine böse, böse alte Wunde, die sie lange verborgen hatte vor ihm und die nun plötzlich aufbrach. Sonst hätte sie nie so herzbrechend geweint — gerade vor ihm.

Einmal blieb er am Fenster stehen und blickte verloren hinaus in den Garten, über welchem Frühlingszauber lag.

So still lag der glänzend grüne Rasen, über und über besät mit Mägliechen. Wie schimmerndes Atlasgerinnsel quoll das junge Laub in den Büschen auf und die Vieren breiteten lichte Schleier gegen die blaue Bläue über sich. Das duftete nach Erde, Harz und Blumen, das sang versteckt in allen Ecken, das war allüberall voll treibender Kräfte und junger Lust.

Wie vorm Jahre. —

Aber heute neidete er dem Frühlings seine Jugend nicht mehr. Heute empfand er keine ohnmächtige Bitterkeit mehr dabei. Heute war er selbst ein gutes Stück weiter gekommen, aufwärts auf dem Wege, der über die Dinge hinausführt in die stille Ruhe des Alters, wo lichte Wäldchen hintrieben im Sonnenschein, und Sterne leise aufkamen oder erloschen, wenn es dunkel wurde ringsum.

221/20

Greenwich, die Vorstadt Londons.

Zu dem jüngsten Luftangriff auf England.

Immer näher rücken die deutschen Luftangriffe auf London zu. Nachdem erst vor einigen Tagen ein „Zeppelin“ an der Bahn Dover-London erschienen war und kaum 50 Kilometer von London entfernt seine Bomben abwarf, erfahren wir jetzt aus dem Generalstabsbericht, daß ein Flieger Greenwich mit Bomben belegt hat. Dadurch ist der deutsche Angriff in die allernächste Nähe von London gerückt, denn dieser in der wissenschaftlichen Welt berühmte Ort ist als Vorort von London nur wenige Kilometer von der englischen Hauptstadt entfernt. Greenwich liegt in der Grafschaft Kent, wo sich längst unsere „Zeppeline“ betätigt haben. Es ist am südlichen Ufer der Themse gelegen.

Sehr bekannt ist Greenwich durch seine Sternwarte in der Welt geworden. Den Grundstock zu diesem wissenschaftlichen Ruhm legte Königin Maria II., die im Jahre 1675 die Sternwarte im Park zu Greenwich unter 51 Grad 28 Minuten 59" nördlicher Breite erbaute und sie aus bester mit wissenschaftlichen, astronomischen Instrumenten ausstattete. Diese Sternwarte ist maßgebend für den sogenannten „Meridian von Greenwich“, der für die meisten Seefahrten die Grundlage der Berechnungen bildet. Der Meridian von Greenwich, den jeder aus den Landkarten kennt, geht durch die Stelle, wo das Mittagsfernrohr der greenwicher Sternwarte steht. Von diesem Punkte aus werden demgemäß nach diesem Meridian die geographischen Längen der Erdoberflächen bestimmt. Die Engländer haben es verstanden, ihre Angaben, denen sie die Berechnungen von Greenwich zugrunde legen, für einen großen Teil der seefahrenden Völker maßgeblich zu gestalten.

Neben der Sternwarte hat Greenwich noch ein anderes bedeutendes Institut aufzuweisen, nämlich das seit Jahrhunderten berühmte „Hospital für invalide Seeleute“. Es wurde bereits im Jahre 1670 gegründet. Ursprünglich war es als Palast gedacht. Aber Wilhelm III. bestimmte, daß hier ein Hospital für Seeleute errichtet werde. Die Gemahlin Wilhelms III. Maria ließ den Palast für diese Zwecke besonders ausbauen. Von der Größe dieses Unternehmens und von seinem Anwachsen im Laufe der Jahrhunderte kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß anfangs hier für 300 Seeleute Unterkunft geschaffen worden war. Diese Zahl stieg später auf das zehnfache und wuchs auf 3000 an, die alle in dem „Hospital“, das allmählich die Größe eines Stadtviertels erreichte, Aufnahme finden konnten.

Das Heim hat einen großen Park, schöne Hallen und eine beträchtliche Anzahl von Gebäuden aufzuweisen. Es hat sich allmählich zu einem Versorgungsmittelpunkt für englische Seeleute gebildet. Alle bekommen hier schon seit Jahrzehnten nicht mehr Unterkunft. Der größte Teil ist „Out-Pensioners“, d. h. er wird außerhalb des eigentlichen Hospitalviertels verpflegt. Die Zahl dieser Pensionäre übersteigt die Zahl der eigentlichen Hospitalbewohner um das Dreifache. Schon vor fünfzig Jahren war hier ein altes Kriegsschiff, das den Namen „Dreadnought“ führte und als schwimmendes Hospital diente. Im Jahre 1870 wurde in Greenwich eine Seefakademie für Kadetten im alten Gebäude des Invalidenhospitals begründet.

Von Nab und fern.

Abgefagte Hundertjahrfeier. Die für August 1915 geplante große Feier des 100-jährigen Bestehens der deutschen Burschenschaften, in deren Mittelpunkt eine Festausführung in Jena und die Weihe des neuen Burschenschaftshauses in Eisenach stehen sollte, wurde endgültig abgesagt. Da fast sämtliche aktiven Mitglieder deutscher Burschenschaften im Felde stehen.

2000 Einsatz-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. Nach sorgfältig geführten Aufzeichnungen sind bereits über 2000 Einsatz-Lothringer mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Die Zahl steigt um so schneller, als die Riffer der Einsatz-

lothringischen Offiziere verhältnismäßig gering ist und somit die Auszeichnungen ganz überwiegend an Soldaten und Unteroffiziere verliehen wurden.

Die älteste Schleswig-Holsteinerin. Ihren 102. Geburtstag feiert am 25. d. Mts. die älteste Schleswig-Holsteinerin, die Witwe Katharina Jensen in Hattfeld. Seit sieben Jahren ist die alte Frau bettlägerig.

Der brennende Berg im Rheinland. Der brennende Berg bei Dudweiler entwickelt zurzeit, wie dies öfter im Frühjahr zu beobachten ist, eine verhältnismäßig lebhaftige Tätigkeit. An nicht weniger als 23 Stellen der nördlichen Felswand zischen beständig kleine Dampfstrahlen hervor. Diese Stellen verteilen sich auf drei Gruppen, deren jede einzelne mehrere Zerküstungen mit starker Dampfentwicklung aufweist, während die aus den anderen Stellen aufsteigenden Dampfstrahlen weniger stark sind. Bekanntlich wird die Naturerscheinung auf ein im Innern des Berges in einer Tiefe von 300 bis 400 Metern seit über 200 Jahren allmählich, 4 Meter starkes Kohlenflöz zurückgeführt.

Der Chef des Reuterischen Bureaus durch Selbstmord getötet. Das Reuterische Bureau in London meldet den Tod seines Direktors, des Barons Herbert de Reuter. Der Baron wurde tot in seinem Saule bei Reigate aufgefunden; neben ihm lag ein abgeschossener Revolver. Es besteht kaum ein Zweifel daran, daß Baron de Reuter sich selbst das Leben genommen hat.

Explosion in einer englischen Munitionsfabrik. In der Mischammer der Munitionsfabrik von Ragswell (England) entstand eine heftige Explosion. Die Mischräume flogen in die Luft, zwei Arbeiter wurden getötet, zwei schwer verletzt. — Dies ist die dritte schwere Explosion, die in englischen Munitionsfabriken oder Arsenalen in den letzten Tagen stattgefunden hat.

Auf offener Straße erstochen. Ein Belgier wurde in Mailand ohne jede äußere Veranlassung auf offener Straße hinterrücks von einem jungen Mann erstochen. Der Täter wurde scharf verfolgt und schließlich in ein Haus. Dann, als er sah, daß es keine Rettung mehr für ihn gab, stürzte er sich aus dem dritten Stock auf die Straße, wo er auf der Stelle tot liegen blieb.

Ein Theater durch Feuer vernichtet. Das Theater Comedia, eines der schönsten Bauwerke von Madrid, ist durch eine Feuersbrunst zerstört. Drei Nachbarhäuser brannten ebenfalls nieder.

Gerichtshalle.

Berlin. Ein Vergehen gegen das Gesetz über den sogenannten kleinen Belagerungszustand führte den Schriftsteller und Redakteur Johannes B. vor die 1. Strafkammer des Landgerichts 1. Der Angeklagte hatte einen Vortrag gehalten, ohne daß ihm die Polizei die Erlaubnis erteilt hatte. Vor Gericht wies der Angeklagte darauf hin, daß es sich um einen patriotischen Vortrag gehandelt habe. Der Staatsanwalt beantragte eine Woche Gefängnis. Das Urteil lautete auf zwei Tage Gefängnis mit der Begründung, daß es ganz gleich sei, ob es sich um einen patriotischen oder sozialdemokratischen Vortrag gehandelt habe, da zu einer solchen Versammlung die polizeiliche Genehmigung erforderlich sei.

Halle a. S. Der russische Leutnant Eugen Philimon, der mit rund 3000 anderen gefangenen russischen Offizieren im Offiziersgefangenenlager zu Halle a. S. untergebracht war, rief eines Abends dem die Schlafkale kontrollierenden Kommandanten in deutscher Sprache laut zu: „Bismarck! Ich gefallen, Hurra!“ Der Kommandant stellte den Rufer fest und forderte ihn auf, mit herauszukommen, der aber blieb liegen und mußte erst von Wachen zum Ausgang getragen werden. Vor dem Kriegsgericht erklärte er, ihm tue die Sache sehr leid, aber er habe sich an dem Tage so sehr über den Erfolg seiner Landsleute geteilt, daß er seinen Kameraden die Freude nicht nehmen wollte. Das Kriegsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß es begreiflich war, wenn er über die Kunde in hohem Maße sich erfreut gefühlt habe, aber er habe mit dem Ruf in deutscher Sprache die deutschen Offiziere verhöhnen und ihnen keine Achtung

zeigen wollen. Dafür wurde auf vier Wochen strengen Arrest erkannt. Wegen der Gefangenenverweigerung hielt das Gericht drei Monate Gefängnis für angemessen; die Strafe wurde auf dreieinhalb Monate Gefängnis zusammengefaßt.

Mühlhausen (Thür.). Die beiden Landwirte Uhlte in Hengrode (Grafenfeld), deren einer stellvertretender Ortsbürger ist, wurden zu je sechs Monaten Gefängnis, 500 Mark Geldstrafe und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt, weil sie die Herbeibringungskommission über das Zählen eines Pferdes hinweggelockt und so den Militärfiskus um den Kaufpreis für das Pferd betrogen hatten. Die Gerichtsverhandlung, zu der 31 Reigen geladen waren, dauerte zwei Tage.

Hinter der front.

Beobachtungen von Gustav Berner Peters.

An einem frühen Nachmittag — die Sonne schien, und der Frühling glänzte auf allen Straßen und Plätzen — entstand draußen ein Rennen, Jagen, Durcheinanderstürzen: Juben schrien „Lieber“, „Lieber“, „Lieber“, „Lieber“, „Lieber“, und aller Dälle redeten sich aufgeregt, um den Bombenwerfer — nur um einen solchen konnte es sich handeln — irgendwo in bedrohlicher Nähe zu suchen.

Und er kam auch! Über den Fluß von der Stadt her. Langsam, gleichsam prüfend den Flügel. Schien herabzufliegen zu wollen. Flieg niedriger. Bemerkt mit Bestreben die Nähe zu Menschenansammlungen und erhob sich daher, vorsichtig wie er war, wieder einige Dutzend Meter aufwärts, um der östlichen Vorstadt entgegenzusteigern: diesmal freilich unentdeckt, ja verdröht, als ob über all den starrenden Dächern und rauchenden Schloten nicht sein Platz wäre.

Während einige alte Weiber immer noch ältend vor Erregung berieten, ob es sich um einen deutschen, französischen oder gar (wer kann's wissen?) englischen Flieger handelte, hatte nun allerdings ein kleines Mädchen mit bellschallender Stimme bereits festgestellt, daß der die gute Stadt bedrohende Feind nichts anderes als — ein Storch war. Ein Storch, den der Frühling in das deutsche Land zurückgerufen und der wohl nur die Orientierung verloren hatte, verwirrt in dem Dunst und dem verworrenen Lärm einer großen Industriestadt. Tatsache ist, daß die Erkenntnis, der böse Flieger sei nur ein Storch, höchst merkwürdig auf die zusammengekauften Menschen gewirkt hat. Sie waren so sehr in den Gedanken an Krieg, Angriff, Flugabwehr und Feindeslücke befangen, daß die plötzliche Gewißheit, es gäbe auch noch Störche, im ersten Augenblick geradezu märchenhaft unwahrscheinlich anmuten mußte. Und mit merkwürdig gewetzten Blicken starrte alles dem großen schwarzweißen Vogel nach, dem der Krieg offenbar gleichgültig war, der den jungen Venz genoss und auf irgend einem alten Bauernhause geschäftig sein Nest aufbauen würde, als ob nichts, rein nichts mit dem lieben deutschen Lande inzwischen geschehen sei.

Der Storch entschwand, den Ausgang aus der Stadt gewinnend, sehr bald. Den Menschen aber und in Sonderheit dem kleinen Mädchen, das wie von Sehnsucht gekannt schien, ließ die Wirklichkeit des Jahres 1915 nicht lange Ruhe: — um die Erde kam nämlich ein Mann, schrie sein aufreißendes „Extrablatt“, und viele Hände griffen hastig nach dem weißen, im linden Winde flatternden Papier.

Wir müssen natürlich das, was uns das Schicksal auferlegt hat, ertragen. Falsch und kläglich wäre es, dem Kriege entfliehen zu wollen; ebenso falsch aber: zu tun, als ob einen das alles nichts angehe.

Was man da neulich von einem deutschen Botaniker und Universitätsprofessor, den der Krieg augenscheinlich so wenig bekümmerte, daß er nach Ungarn reiste, um an irgend einer bestimmten Stelle nach einer dort auffindbaren Pflanze zu suchen. Die Folge davon war, daß er mit Recht die Aufmerksamkeit ungarischer Militärposten auf sich lenkte und als angeblicher russischer Spion verhaftet wurde. Auch hier sage ich, wieviel sich das Mißverständnis sehr bald auflöste, mit Recht! Denn man hat jetzt in einem vom Feinde so hart bedrängten Lande wie Ungarn keine

seltenen Blumen zu suchen. Man hat die Pflicht, mit seiner Zeit mitzuleben. Die Pflicht, sich ein klein wenig auch an die Allgemeinheit zu fügen, und (wie in diesem Falle) störende Harmlosigkeiten hintanzulegen, solange stündlich Millionen von braven und hoffnungsvollen Menschenleben auf dem Spiele stehen.

Daselbst gilt bis zu einem gewissen Grade auch von jenen sogenannten „Wanderjägern“, die da offenbar weniger des Wanderns, als vielmehr des Paradiesens wegen mit ihrer „Kunstreisenden“ Abtastung und Ronchalance, mit flatternden Fächern und kunterbunt herausstarkierten Lauten durch die Felder ziehen. Alle diese jungen Leute sind ferngeleitet. Sie suchen förmlich etwas darin, robust und widerstandsfähig zu sein; warum aber findet man sie dann nicht dort, wo Robustheit und Widerstandsfähigkeit nötig sind wie das tägliche Brot: als Kriegsfreiwillige in den Schützengräben?

Und wenn sie schon daheimbleiben zu müssen glauben, warum denn all' das Gelue gerade in dieser Zeit? Man darf und soll wandern; aber es soll nicht gleich in Theater- und Spielerei ausarten, was auf Soldaten, die ins Feld rücken, was auf Eltern, Frauen, Bräute, die im Felde bereits Liebste verloren haben, unendlich peinlich und niederdrückend wirken muß. Freunde, diese Zeit ist ernst, sehr ernst... darf es Menschen geben, die das noch nicht verstanden haben?

Vermischtes.

Postbestellung nach 33 Jahren. Man schreibt der „Kreuz-Ztg.“ aus Schwerin: Eine lange Zeit hat eine Deutsche Reichspostkarte gebraucht, um jetzt an eine hiesige Empfängerin zu gelangen. Die Karte ist im Jahre 1882 aus Duisburg abgegangen worden von dem Verlobten einer Dame, der damals in Grabow wohnte. Der Schreiber ist längst verstorben. Die Karte war mit einer inzwischen ungültig gewordenen Marke damaliger Prägung versehen. Das Versteck gegen die geltende postalische Ordnung und darf nicht vorkommen. Also mußte die Dame für die um 33 Jahre verspätete Ablieferung noch 10 Pf. Nachporto zahlen, sonst wäre ihr die letzte Kunde nicht ausgehändigt worden. Um die Rechtslage grundsätzlich zu klären, will die Empfängerin 10 Pf. gegen die Post einlagen. Auf der Karte verrät außer dem Aufgabestempel kein anderes Zeichen den Weg, den sie während der langen Zeit genommen hat.

Amerikanische Telefrüchte. Für eine Papierblodade ist die deutsche U-Boot-Blodade gegen England doch nicht ganz von Pappe. („Staatszeitung“, New York.) — Frau Poincaré inszeniert einen Frauenfeldzug für Frankreich. Die alte Garde? („Chicago Daily News“.) — In der amerikanischen Nationalhymne ist vom dem Sternbanner die Rede, das über dem Land der Freien und dem Heim der Tapferen wehen soll — von englischen Schiffen steht da aber nichts zu lesen. („New Orleans Picayune“.)

Goldene Worte.

Nie veräume des Augenblicks Günst und Gelegenheit:
Was er heute geboten,
Deut er dir morgen nicht mehr.

Bodenstedt.

Was man nicht versteht, besitzt man nicht.

Goethe.

Ein Adler hebt sich von selbst der Sonne zu:
Sein ungelehrter Flug erhält sich ohne Ruh'.

Lessing.

Nichts steht allein, nichts kann allein bestehen:
Was ist, bedarf des anderen zu sein.

Schefer.

Dauerndes Glück ist nur in Aufrichtigkeit
zu finden.

Nichtenberg.

Nie wandelt dem Tapfern die Farbe sich, nie
auch erfüllt ihn

Romer.

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen, fort.
Eine Dandoball wirft zum Tor hinaus,
Ein Berg wird's vor des Nachbarn Haus.

Wilh. Müller.

„war mein Leben lang nicht für das ewig Weibliche und nun, da es am wenigsten passend für mich ist, fange ich an, mich um eine Fremde zu kümmern, die mich gar nichts angeht — will mal probieren zu schlafen, das wird vernünftiger sein.“

Er schläft die Augen und seine regelmäßigen Atemzüge zeigen bald, daß er seinen tödlichen Voratz ganz und voll ausgeführt hat.

Auch Magda hat ein wenig geruht, doch werden die Sonnenstrahlen immer zudringlicher, der Stuhl um sie her ist in Blut getaucht, ihr Kleid ist brennend heiß.

Vorsichtig, um den Schlaf nicht zu fördern, erhebt sie sich; sie will die Gardinen zuziehen, da steht sie, daß der eine Teil unter dem Koffer des Herrn festgeklemmt ist.

Mit Mühe hebt sie das Gepäc in die Höhe — da fällt eine Tasse, die oben auf dem Koffer gelegen und die sie nicht gesehen hatte, herunter.

Die vom Blitz getroffen, fährt der Schlafende in die Höhe — schade, er hatte so schön von einer ergiebigen Treibjagd geträumt.

Entschuldigen Sie, mein Herr, ich war ungeschickt, hoffentlich ist in Ihrer Tasche nichts Verderbliches.

Verzeihen Sie sich, meine Gnädigste, der Fall hat ihr sicher nicht geschadet, doch wie kam es denn, daß sie herunterfiel, hatte ich Sie...

Ich wollte die Gardine zuziehen...
Aha, ich sehe, das war also meine Schuld, da habe ich mich wohl zu entschuldigen. Doch

Ihr Platz ist viel zu heiß; gestatten Sie mir, daß ich Ihnen den meinigen anbiete?

Sehr liebenswürdig, mein Herr, doch Sie werden auch kein großer Freund von Sonnenhitze sein...

Ich bin Landwirt, als solcher steht man mit der lieben Sonne auf sehr vertraulichem Fuße.

Es wird am Ende wohl das kälteste sein, ich sehe mich Ihnen gegenüber, dann haben wir beide den Schatten. Auf der Reise muß man sich zu helfen wissen, da heißt es: jeder ist sich selbst der Nächste, da darf man keinen Anspruch auf Galanterie machen.

Natürlich denken die zwei Reisegefährten nicht mehr ans Schlafen. Die Unterhaltung wird sehr lebhaft geführt. Herr von Hagen gibt sich viele Mühe, persönliche Fragen einzuflechten, die aber von der Dame stets mit großer Gewandtheit umgangen werden. Was gäbe er, wenn er wüßte, ob sie noch frei ist; sie hat die Handschuhe nicht abgelegt; daß sie Ringe trägt, sieht er trotzdem —, ob wohl auch ein glatter Goldreih ihre Hand schmückt?

Doch warum lange zögern? Er wird sich vorstellen, dann darf auch sie ihre Infognito nicht mehr zu ängstlich hüten.

Nachdem sie eben wieder herzlich gelacht hatten — und wie kann diese Dame mit ihrer glodenhellen Stimme lachen — erhebt sich Herr von Hagen entschlossen, schlägt die Karten zusammen, was den einfügen Offizier verrät, und verbeugt sich ehrfurchtsvoll —

Gefahren, Gnädigste, daß ich mich...
Um Gotteswillen keine Vorstellung, mein Herr, die nimmt ja unserer Unterhaltung jeglichen Reiz. Sie sind Sie und ich bin ich;

wir haben uns zufällig auf der Reise getroffen, unterhalten uns gut und werden uns wohl nie mehr im Leben wiedersehen. Wir sind dazu beide in einem Alter, in dem man schon etwas Menschenkenntnis gesammelt hat und weiß, mit wem man eine schlichte Annäherung wagen darf. Zu was sich den Kopf zerbrechen, wer wir gegenseitig sind, zu was persönliche Interessen, die uns später oft lästig werden?

Entschuldigen Sie, da bin ich anderer Meinung, eine Reiseliebe kennt sich.

Kann oft recht unangenehm werden, davon gibt es Beispiele genug. Lassen Sie uns plaudern wie bisher, es gibt so viele Dinge in der Welt, die wert sind, daß man darüber Meinungen austauscht. Ich halte Sie für einen gebildeten Herrn und Sie mich wohl...

Für die liebenswürdigste, interessanteste Dame, die...

Bitte, auch keine Schmeichelei. Sie kennen mich nicht und wissen nicht, ob ich im täglichen Leben eine der bösen Sieben bin. Auf der Reise nimmt man sich stets in acht und zeigt seine besten Seiten.

Aber, meine Gnädigste, Sie werden mir doch einiges Urteil zutragen?

Sogar sehr viel; doch heißt es ja stets, daß kein Mensch das Herz des Weibes kenne, daß es unberechenbar sogar für die Weisesten sei — also ist es wohl das Beste, man läßt es ganz aus dem Spiele und läßt der Vernunft freien Lauf.

Haben Sie immer so gedacht?

Diese Frage ist wiederum unerlaubt, mein Herr. Auf jeden Fall denke ich jetzt nur mit

dem Verstande, der mir sagt, daß wir in zehn Minuten in S. sind, wo wir aus dem schönsten aller Bummelzüge aussteigen müssen und drei Stunden Aufenthalt haben, vorausgesetzt, daß auch Sie in der Richtung nach München fahren...

Da scheinen wir also ein gemeinsames Reiseziel zu haben? Sollte es vielleicht Ihre Heimat sein?

Das ist doch etwa nicht wieder eine der verbotenen Fragen?

Herr von Hagen macht ein so jämmerliches Gesicht, daß Magda Mitleid mit ihm fühlt und ihm lachend verspricht, die Zeit des hiesigen Aufenthalts mit ihm dazu zu benutzen, in dem hübschen nahegelegenen Waldhause das Mittagssmahl einzunehmen.

Unwillkürliche Genüsse werden uns dort aber nicht erwarten, mein Herr —

Welcher Glücke verlangt danach? Wahrhaftig, meine Gnädigste, in Ihrer Gesellschaft würde ich es bei Wasser und Brot aushalten —

Mit der Weinflasche und Bratenkücheln daneben. Übrigens ist das wieder eine Schmeichelei, die wider unsere Vereinbarung ist.

Nachdem und plaudern haben sie den Bahnhof verlassen und gehen dem Walde zu. Die Luft ist milde; ein zarter Windhauch bewegt die jungen Blätterchen, die neugierig aus den Knospen schauen. In den Gärten, an denen sie vorübergehen, blühen Veilchen und Hyazinthen — überall fühlt man den Atem des Frühlings.

(Fortsetzung folgt.)

die Franzosen nicht unbeträchtliche Verluste während uns der gewonnene Erfolg einen einzigen Mann kostete.

Der 15. April brachte einen zweimal abends unternommenen französischen Angriff im

Millwalle, die beide — der zweite bereits bei der Entwicklung in unserem Feuer zusammenbrachen. Ebenso wurden zwei Vorstöße des Gegners nördlich Flirey

in der Nacht vom 16. auf den 17. April abgewiesen.

Wiederholt konnte in diesen Tagen an verschiedenen Stellen, so an der Combres-Höhe, bei Flirey und gegenüber dem Walde Mortmar beobachtet werden, daß die Franzosen Truppen in den vordersten Gräben bereit stellten; zu Angriffen kam es nicht. Der

Artillerie fiel auf beiden Seiten in den Tagen vom 14. bis zum 19. April die Hauptkampftätigkeit zu.

Bis jetzt ist Deutschland der Sieger.

— **Amsterdam**, 21. April. (Tel. Rtr. Brkft.) Aus dem gestrigen Leitartikel der Londoner „Morningpost“ verdient ein Satz über die zunehmende Erkenntnis der Lage in England besondere Erwähnung. Das Blatt schreibt: Entweder Deutschland gewinnt, und dann wird der Friede in London geschlossen, oder England gewinnt, und dann wird der Friede in Berlin geschlossen. Verlieren wir, dürfen wir kein Erbarmen erwarten. Deutschland kann nur Friede schließen, wenn es die Verbündeten besiegt, diese nur, wenn sie Deutschland besiegeln. Deutschland wird seine Arbeit gründlich ansetzen, falls es gewinnen würde. Sollten die Verbündeten gewinnen, so müßten sie es ebenso halten. Wir sagen: die Verbündeten müssen gewinnen. Es liegt für diese Annahme aber nicht der geringste Grund vor. Bis jetzt ist Deutschland der Sieger. Es hat ganz Belgien, ein Stück Frankreich und ein großes Stück von Polen, während wir bei Ypern eine Meile verloren haben und bei Neuve Chapelle eine Meile vorgezogen sind.

Die angebliche Krankheit des Großfürsten Nikolai

— **Von der russischen Grenze**, 21. April. Die „Petersburger Telegraphenagentur“ meldet, daß alle Nachrichten über eine angebliche Erkrankung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch auf nichts begründete Kombinationen beruhen. Der Großfürst leidet nach wie vor die Operationen der gesamten Schlachtfrente, sein Gesundheitszustand ist durchaus zufriedenstellend. Die russischen diplomatischen Vertreter des neutralen Auslandes sind angewiesen worden, dies der Öffentlichkeit des betreffenden Landes umgehend bekanntzugeben.

— **Paris**, 21. April. (Tel. Rtr. Brkft.) Wie der „Petit Parisien“ berichtet, sind zwei deutsche Kriegsgefangene, die aus dem Gefangenenlager von Joudouville entflohen waren, nach einem Marsch von 400 Kilometer im Jura nahe der Schweizer Grenze von Zollwächtern festgenommen worden. Der eine der beiden Flüchtlinge soll der Tenor Löwenthal von der Berliner Oper sein, der als Ulanenwachmeister dem Generalstab zugeordnet war.

Der gesamte holländische Schiffsverkehr nach England eingestellt.

— **Amsterdam**, 22. April. (Tel. Rtr. Brkft.) Infolge eines Befehls der englischen Admiralität ist der gesamte Schiffsverkehr zwischen Holland und England seit heute Nachmittag stillgelegt worden. Infolgedessen hört der Postverkehr wie der Güterverkehr und Postverkehr bis auf weiteres vollständig auf.

Die Mißstimmung in England.

— **Kopenhagen**, 22. April. (Tel. Rtr. Brkft.) Die Nationalitäten schreiben in einem Leitartikel: Die Mißstimmung in England sei sehr groß, weil die Hoffnung, daß Rußland und Frankreich die Aufgabe des Landkriegs allein bewältigen würden, getäuscht sei. Die Engländer sehen jetzt ein, daß Richters Improvisation der deutschen Organisation völlig unterlegen sei. Monate vergingen ohne die Erfüllung der englischen Hoffnung auf Wiedergewinnung der verlorenen Landgebiete durch die Verbündeten. Die Engländer fangen an zu verstehen, daß England für den Weltkrieg nicht ausreichend gerüstet sei.

Verzweifelte Lage Montenegros.

Nach einer Meldung der römischen „Tribuna“ ist die Lage Montenegros verzweifelt. Nachdem die Batterien des Komjen-Berges durch die Oesterreicher zum Schweigen gebracht und 500 französische Kanoniere teils getötet, teils verwundet sind, ist Montenegro von überlegenen österreichischen Streitkräften eingeschlossen, um ausgehungert zu werden. Es herrscht äußerste Not. Das Land ist von der Außenwelt tatsächlich abgeschlossen. Der letzte Weg über San Giovanni di Medua wurde von feindlichen Abteilungen gesperrt.

Stadtverordneten-Sitzung am 16. April.

Anwesend: Der Vorsitzende und 7 Stadtverordnete, sowie alle Magistratsmitglieder.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende dem am 7. April verstorbenen Magistratschiffen Anton Lorch einen ehrenden Nachruf. Die Versammlung ehrt das Andenken des Heimgegangenen durch Erheben von den Sitzen.

Nach Beratung des Haushaltsplans für 1915 wird folgender Beschluß gefaßt: Der Haushaltsplan wird in Einnahme und Ausgabe auf 115 183,64 Mark festgesetzt.

An Steuerzuschlägen für 1915 werden beschlossen:

Einkommensteuer	165%
Vorstufe III	150%
Vorstufe II	125%
Grundsteuer	210%
Gebäudesteuer	210%
Gewerbesteuer, Klasse I und II	300%
Gewerbesteuer, Klasse III und IV	210%
Betriebssteuer	100%

Zum Titel Betriebssteuer wurde der Magistrat ermächtigt, in besonderen Fällen während des Krieges die Betriebssteuer bis auf die Hälfte zu ermäßigen.

Von Nah und Fern.

— **Nassau**, 22. April. Die Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen, die in einer Guldungsansicht dem Monarchen am Tage des 500jährigen Jubiläums der Hohenzollern als Markgrafen von Brandenburg überreicht werden sollte, soll nun, damit allen Frauen und Jungfrauen Gelegenheit gegeben werden kann, sich an dieser Gabe für vaterländische Zwecke zu beteiligen, erst am Tage seines Regierungsantritts, am 15. Juni, dem Kaiser überreicht werden. Aus dem Kirchspiel Dienethal sind für die Spende 37,50 Mk. von Dienethal 13 Mk., von Miffelberg 3,70 Mk., von Sulzbach 20,80 Mk. eingegangen. Auch die kleinste Gabe ist willkommen.

— **Nassau**, 23. April. Kommenden Sonntag kurz nach 3 Uhr findet bei Langenau durch Herrn Major Schrobbsdorf, Diez-Drantenstein eine Besichtigung der 9. Kompanie der Jugendwehr Unterlahnkreis statt. Die 9. Kompanie umfasst die Jugendwehren Nassau, Hömberg, Bergnassau-Scheuern, Obernhoß und Weindorf. Kompanieführer ist Herr Oberpostsekretär Herrmann in Nassau.

— **Schulnachrichten**. Anstelle des nach Wirges veretzten Lehrers Traub, ist die zweite Lehrerstelle in Becheln Lehrer Karl Reiper aus Frankfurt a. M. übertragen worden.

Ein neues Schauspiel von Heinz Gorenz. Am 1. Mai findet im Residenz-Theater in Wiesbaden die Uraufführung eines dreitägigen Schauspiels „Vaterland“ von Heinz Gorenz, dem aus den Ems-Nassauer Singspielen bekannten Verfasser des Weheseftspiels „Am Rorrenstein“ statt. Das Schauspiel stellt ein Zeitbild dar, dessen Schauplatz der Rheingau ist, und das die Stimmung unserer ersten Tage im Leben eines rheinischen Hauses festzuhalten versucht. Ueber den Eindruck der ersten Aufführung werden wir berichten.

— **Vorch a. Rh.**, 21. April. Veranlaßt durch den Mangel an Futtermittel wird bekanntlich von der Behörde empfohlen, die Schweine in den Wald einzutreiben und durch die Waldkraft den Sommer über durchzuhalten, wozu Staat und Gemeinde den Wald kostenfrei zur Verfügung stellen. Dieses ist auch seitens des Magistrats für Vorch angeregt worden und wird in Erwägung gezogen, für dieses Jahr zu diesem Behufe einen Schweinehirt anzustellen und Unterkunftsstuppen im Walde zu errichten, wozu die Schweine nachts eingetrieben werden können. Ein Teil der Kosten würde von der Gemeinde getragen, während die Schweinebesitzer ebenfalls eine geringe Gebühr dazu beizusteuern hätten.

— **Volksschulunterricht und Krieg**. Der Unterrichtsminister gibt seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß es überall gelungen ist, den Unterricht in den Volksschulen auch während der Dauer des Krieges aufrecht zu erhalten. Es hat das den größten Wert in einer Zeit, in der die häusliche Erziehung vielfach durch die Abwesenheit des Familienvaters beeinträchtigt ist. Schule und Schulaufsicht werden auch weiterhin alles tun, was ihnen möglich ist, um die Jugend in guter Zucht und Ordnung zu erhalten.

— **Ziegenzuchtverein Nassau**. Das auf die Zuchtkammer entfallende Quantum Roggenkleie wollen die Mitglieder, welche sich zur Abnahme gemeldet haben, am Samstag Nachmittag von 2 Uhr ab gegen Zahlung von 9 Pfg. pro Pfund bei dem Vorsitzenden abholen.

Neuheiten in Sommermänteln, Jackenkleider, Blusen und Röcken eingetroffen. Empfehle ganz besonders einen Posten wasserdichte (Imprägnierte) Mäntel in schwarz, blau, grün und lebersfarbig. M. Goldschmidt, Nassau.

Persil für Wollwäsche! Henkel's Bleich-Soda

Zum 1. Mai eine freundliche Wohnung zu vermieten, Jakob Fuhr, Grauelurmstraße.

— **70 v. H. Kriegsanleihe eingezahlt**. Wie man uns mitteilt, hat der Betrag der Einzahlungen auf die Kriegsanleihe nunmehr 70 v. H. erreicht. Am 14. April, dem ersten Einzahlungstermin, waren bereits 57 v. H. eingezahlt, während bestimmungsgemäß nur 37 v. H. zu entrichten gewesen wären.

Letzte Nachrichten.

Militärische Maßnahmen in Japan.

— **London**, 22. April. (Tel. Rtr. Brkft.) Die „Morning Post“ meldet aus Japan vom 13. März:

In diesem Augenblick scheinen die Verhandlungen zwischen Japan und China auf einem toten Punkt angelangt zu sein, aber eine teilweise Mobilisierung ist befohlen worden, und während der nächstfolgenden Tage werden die Streitkräfte Japans in China und Korea verdoppelt werden. Truppen kommen täglich von Japan in die Mandschurei, nach Tsingtau, Korea und Nordchina. Am 10. März erhielt das 71. Infanterieregiment in Hiroshima Befehl, sofort nach Nordchina abzugehen. Die 11. Armeedivision von Shikoko hat den Befehl erhalten, eine starke Abteilung nach Tsingtau zu entsenden, während die gesamte 17. Armeedivision von Okoyama nach der Mandschurei entsandt worden ist. Die 10. Armeedivision von Himeji und die 4. und 5. Armeedivision von Osaka stehen gleichfalls für die Ueberführung nach China bereit, und eine gleiche Betriebsamkeit in den Armeezentren von Kokura und Tokio.

Eine ähnliche Betriebsamkeit herrscht seit einiger Zeit bei der Marine. Zwei Geschwader sind von Japan abgegangen worden, augenscheinlich nach den chinesischen Gewässern. Die Regierung erklärt offen, daß, wenn China nicht nachgibt, Japan gezwungen sein werde, entscheidende Schritte zu tun. Die öffentliche Presse macht absolut kein Geheimnis daraus, daß die Regierung die Absicht hat, China zu zwingen, den Forderungen Japans zuzustimmen.

Bekanntmachung.

Die Quartier-Verpflegungsgelder für den Monat Februar 1915 werden Montag, den 26. April d. Js., vormittags von 8—12 Uhr und nachmittags von 2—4 Uhr an die Empfangsberechtigten persönlich ausgezahlt.

Die Quartierzettel sind vorzulegen.

Nassau, 23. April 1914.

Stadtkasse.

Visitenkarten fertigt an: H. Müller, Buchdruckerei.

J. Nr. 4068 II. Die, den 20. April 1915.

Bekanntmachung.

Die von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin festgesetzten Schweine-Einkaufspreise [Preisblatt Nr. 72/73] sind wie folgt erhöht worden:

beim Gewichte 120 bis 130 Pfd. für je 100 Pfund Lebendgewicht 60 Mark, von 131 bis 140 Pfd. 62 Mark, von 141 bis 150 Pfd. 64 Mark, von 151 bis 160 Pfd. 66 Mark, von 161 bis 170 Pfd. 67 Mark, von 171 bis 200 Pfd. 68 Mark.

Die Preise gelten frei Verladestation.

Bei einer Enteignung betragen entsprechend der Bundesratsfestsetzung die Preise 51, 52, 53, 55, 57 und 59 Mark.

Der Landrat, Duderstadt.

L. 7. Limburg, den 13. April 1915.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande 1) des Gutsbesizers B. Overbeck zu Hof Blumenthal (Gemeinde Eschafen), 2) des Bäckers und Wirts Heinrich Menges zu Limburg, 3) des Wilhelm Hollingshaus zu Erbach (Taunus) ist die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt und über die verzeichneten Gehöfte die Gehöftsperrung verhängt worden.

Der Landrat, Büdingen.

Bekanntmachung.

Es sind noch einige Zentner Frühkartoffeln (Kaiserkrone) vorhanden, von denen Saatgut bis zum 24. April vormittags 9 Uhr abgegeben wird.

Nassau, 22. April 1915.

Der Bürgermeister, Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die am 24. März ausgegebenen Zuckerrübenschnittstücke sind angefordert worden. Es wird gebeten, die leeren Säcke am 24. April nachmittags von 5—6 Uhr im Rathause

abzuliefern. Vertauschte Säcke werden nicht angenommen.

Nassau, den 22. April 1915.

Der Bürgermeister, Hasenclever.

Uebassecuranz-Gesellschaft Nassau.

Die Verteilung der überwiegenen Roggenkleie beträgt pro Stück Vieh 7 Pfund. Dieselben sind am Samstag nachmittags von 3 Uhr ab gegen Zahlung von 9 Pfg. pro Pfund bei dem Vereinsrechner abzuholen.

Der Vorstand.

Turngemeinde Nassau. Samstag abend 8½ Uhr Turnstunde.

Jugendwehr. Sonntag, den 25. April: Kompaniebesichtigung durch Herrn Major Schrobbsdorf bei Langenau. Abmarsch der 9. Kompanie aus Nassau 2.15 Uhr Nachmittags.

Für Trauer

empfehle schwarze Mäntel, Jackenkleider, Röcke u. Blusen. Trauerhüte in grosser Auswahl.

M. Goldschmidt, Nassau.

Dauerhafte

Feldpostpackungen 500 Gr.

in leichten Holzkisten.

Inhalt: Scherer-Kognak, Rum, Magenlikör, Magenbitter, Bonekamp, Rot- und Portwein.

Ehr. Piskator, Nassau (Lahn).

Prima Apfelwein

im Anstich Ehr. Piskator, Nassau.